

Aktuell: Ambulante Suchttherapie bei Jugendlichen

Die Legalisierung von Cannabis soll kommen. So sieht es zumindest der Koalitionsvertrag der Bundesregierung vor. Die politischen Debatten zur konkreten Umsetzung nehmen zu.

Welche Auswirkungen auf die ambulante Suchtbehandlung befürchten Ärzte und Psychotherapeuten mit Blick auf die bevorstehende Cannabis-Legalisierung?

Eine Antwort liefert die DELTA-Studie der Medizinischen Fakultät der Technischen Universität Dresden. Sie gibt einen aktuellen Einblick auf die Auswirkungen von Cannabis-Konsum bei Heranwachsenden und neue Ansätze für ambulante Therapiemöglichkeiten. Ein Forschungsteam um Prof. Dr. med. habil. Veit Rößner, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie am Universitätsklinikum Dresden, und Priv.-Doz. Dr. rer. nat. Dr. med. habil. Yulia Golub, Projektleiterin, hat einen Handlungsleitfaden für die ambulante Suchttherapie erarbeitet, wissenschaftlich begleitet und eingeführt. Finanziell unterstützt wurde die Studie vom Sächsischen Wissenschaftsministerium im Rahmen der Landesforschungsförderung.

Der Handlungsleitfaden „DELTA – Dresdner Multimodale Therapie für Jugendliche mit chronischem Suchtmittelkonsum“ vereint erstmals die Suchtbehandlung mit der Therapie von psychischen Störungen. In der auf 16 Wochen angelegten Therapie beziehen die Ärzte und Therapeuten sehr intensiv auch die Eltern und Betreuer ein, um so möglichst große Therapieerfolge zu erzielen. In Gruppen- und Einzeltherapiestunden erarbeiten die Praktiker

mit den 12- bis 17-Jährigen einen Therapieplan zur Reduzierung des Drogenkonsums, zum Aufbau suchtfreier Phasen bis hin zu dauerhafter Abstinenz. Eltern werden angeleitet, Anzeichen einer Sucht zu erkennen, ihrem Kind Unterstützung zu geben und es wird besprochen, welche Suchtmittel es gibt. Auf die politische Entscheidung, Cannabis

sei diese Problematik nicht mehr zu bewältigen.

Die Jugendlichen sind im Durchschnitt 13 Jahre alt, wenn sie zum ersten Mal Drogen konsumieren. In der Studie zeigte sich diesbezüglich kein geschlechtsspezifischer Unterschied. Dr. Golub betonte, dass die Gründe für eine Suchtentwicklung sehr komplex seien. „Viele unserer Patienten in der Spezialambulanz für Suchterkrankung erleben neben der Abhängigkeit starke psychische und soziale Belastungen.“ Diese seien in der Pandemie deutlich angestiegen. „Dabei ist das Risiko einer depressiven Störung bei Mädchen stärker ausgeprägt“, so Dr. Golub.

Studien zufolge sind 90 Prozent der in Therapie befindlichen jugendlichen Drogenkonsumenten straffällig, zeigen Auffälligkeiten in ihrem Sozialverhalten oder leiden an ADHS, Depressionen, Folgen von Traumata oder Angststörungen. Ohne die Mitbehandlung dieser zusätzlichen Belastungen sind die Aussichten gering, nach einer Entzugsbehandlung dauerhaft

„clean“ zu bleiben.

Das Handbuch „DELTA – Dresdner Multimodale Therapie für Jugendliche mit chronischem Suchtmittelkonsum“ möchte eine Versorgungslücke schließen, indem es für ambulante Therapien nutzbar ist. Der Leitfaden richtet sich an Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Ärzte aber auch Sozialarbeiter, die im suchttherapeutischen Setting arbeiten und kann unter www.hogrefe.com bestellt werden. ■

Kristina Bischoff M.A.
Redaktionsassistentin „Ärzteblatt Sachsen“



Yulia Golub
Lukas A. Basedow
Johannes Meiron Zwipp
Sören Kuitunen-Paul
Veit Roessner

**DELTA –
Dresdner Multimodale
Therapie für Jugendliche
mit chronischem
Suchtmittelkonsum**



hogrefe

bis zu legalisieren, schauen Prof. Rößner und Dr. Golub sehr besorgt. Sie warnen vor einer falschen Signalwirkung. Es sei bereits jetzt schon ein Trend zur Verharmlosung von Cannabis zu erkennen. Die DELTA-Studie ergab, dass 84 Prozent der Jugendlichen Cannabis konsumieren. Alkoholabhängigkeit folgt mit mehr als 50 Prozent an zweiter Stelle. Prof. Rößner warnte eindringlich vor ansteigendem Medien- und gleichzeitigem Cannabiskonsum. Diese Kombination mache ihm die größten Sorgen. Mit Prävention allein